

# Krimizeit

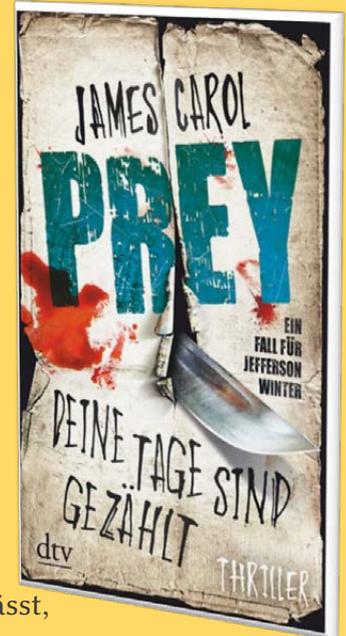
Nr. 45



Alliteratus  
**A**



James Carol: Prey. Deine Tage sind gezählt. a.d.  
Englischen von Franka Reinhart. dtv 2016 • 368  
Seiten • 9,95 • 978-3-423-21641-8 ☆☆☆☆



Eigentlich ist der Profiler Jefferson Winter mit einem Fuß bereits im Flieger nach Paris zu seinem neuen Fall, als morgens in einem verlassenen Diner vor seinen Augen ein Mord begangen wird. Dieser Vorfall ist jedoch keineswegs nur ein unglücklicher Zufall – ganz im Gegenteil: Bevor sie den Mord begangen hat, hat die Täterin Winter mit Namen angesprochen. Alles, was die geheimnisvolle Frau nach ihrer Tat hinterlässt, ist ein Zeitungsartikel über einen längst aufgeklärten Mord. Es ist ein Köder für Winter und er beißt an. Gemeinsam mit der taffen Polizistin Mendoza macht Winter sich auf den Weg in einen kleinen Ort im Norden der USA und damit gleichzeitig auf ins Innere einer Psychopathin. Während der Untersuchungen gerät Winter immer wieder an die Grenzen seiner eigenen psychischen Belastbarkeit und muss sich fragen, ob er nicht vielleicht mehr mit der geheimnisvollen Mörderin gemeinsam hat, als ihm lieb ist.

Der Thriller **Prey. Deine Tage sind gezählt** beginnt sofort sehr temporeich: Bereits auf den ersten Seiten wird der grausame Mord vor den Augen des undurchschaubaren Protagonisten Winter begangen. Das gibt dem Autor sofort die Gelegenheit, den Charakter der Hauptfigur in einer Extremsituation zu beschreiben und dem Leser so zu zeigen, dass er ein feines Gespür für die Vielschichtigkeit der menschlichen Psyche besitzt. Jefferson Winter ist Profiler und hat dem FBI geholfen, psychopathische Serienmörder zu fassen. Insgeheim befürchtet der Verhaltensanalytiker aber, selber ein Psychopath zu sein, nicht zuletzt, weil er durch seinen eigenen Vater, der als Serienmörder verurteilt und hingerichtet wurde, überhaupt erst an diesen Beruf gekommen ist. Diese durchaus zwiespältig und vielschichtig angelegte Figur wird vom Autor zu großen Teilen sehr gut ausgearbeitet. Seine Handlungen und Gedanken sind nachvollziehbar, logisch und spannend. Nur an einigen wenigen Stellen ist die Figur Winter noch nicht ganz rund, verhält sich in der einen Sekunde vollkommen abgebrüht, um in der nächsten in Schuldgefühlen zu ertrinken. Trotz der durchaus gewollten Ambiguität des Protagonisten, hätten die Übergänge an diesen Stellen noch einmal ausgearbeitet werden müssen.

Durchweg gelungen hingegen ist die unterhaltsame Dynamik zwischen dem Profiler und seiner Partnerin Mendoza. Ihre Dialoge und zwischenmenschlichen Austausche sind geprägt von Scharfsinn, Schlagfertigkeit, Coolness und einer kleinen Brise Humor. In den Gesprächen



der beiden lernt der Leser nicht nur einiges über Profiling und Psychologie, sondern auch über das ungleiche Ermittlungsteam selber. Beide Charaktere bleiben rätselhaft, geben aber im Laufe des Romans mehr und mehr von sich preis, was nicht nur für viel Spannung sorgt, sondern auch wunderbar unterhält.

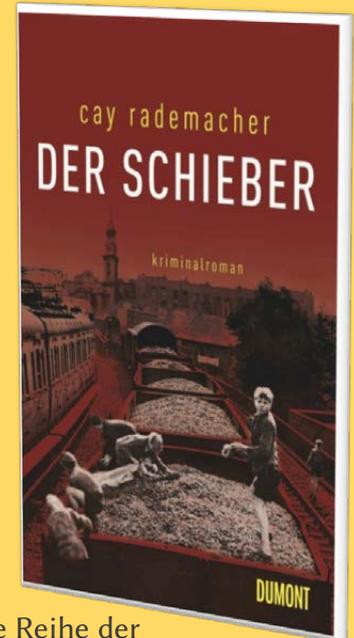
Für Spannung sorgt auch die Story, die nach demselben Muster wie die Figurenentwicklung vorgeht. Hapfen für Hapfen wird der Leser mit Informationen gefüttert – genau in dem richtigen Maße, um ihn die Lage zu versetzen, selber Schlussfolgerungen zu ziehen, ohne aber zu viel zu verraten. Die letztendliche Auflösung ist überraschend, aber schlüssig und damit sehr überzeugend. Insgesamt lässt sich der Thriller darüber hinaus sehr flüssig lesen, ist konstant spannend erzählt und zeugt vom Sprachgefühl sowohl des Autors als auch der Übersetzerin.

Einzig der Titel hätte vielleicht einfach bei „Prey“ bleiben sollen, denn der Zusatz „Deine Tage sind gezählt“ klingt nicht nur unnötig reißerisch, sondern passt zudem auch nicht wirklich zur Thematik des Romans oder zur Auflösung der Story. Das ist allerdings schon Kritik auf hohem Niveau an einem ansonsten sehr gut erzählten spannenden Thriller mit Gänsehautpotential! Ich bin schon jetzt ein Fan der Reihe! [tatjana mayeres]

Cay Rademacher: Der Schieber. Dumont 2012 •  
352 Seiten • 16,99 • 978-3-8321-9687-5 ★★★★★

Durch einen Zufall stieß ich auf Cay Rademachers nicht mehr ganz neue Reihe (2011–2013) um Oberinspektor Stave, die im nach dem 2. Weltkrieg zerstörten und von den Briten besetzten Hamburg spielt. Der Schieber ist der zweite Band dieser Reihe (Band 1: Der Trümmermörder, Band 3: Der Fälscher). Der Autor ist u.a. geschäftsführender Redakteur bei GEO Epoche, und die Stave-Reihe profitiert sehr von seinen umfassenden Geschichtskennntnissen. Etwas bekannter ist seine Reihe der Provence-Krimis um Capitaine Roger Blanc.

Frank Stave, unter Hitler weder Parteifreund noch Widerstandskämpfer, hat seine Frau durch eine Bombe und seinen Sohn an den Nationalsozialismus verloren – im ersten Band stellt sich allerdings heraus, dass dieser nicht im Krieg umgekommen, sondern in einem sowjetischen Lager ist. Der erste Band handelte von dem bitterkalten Winter 1946/47 – in absolutem Kontrast dazu spielt der zweite Band im darauffolgenden heißen Sommer. Ein Junge





wird ermordet in den Ruinen einer Werft aufgefunden. Die Spuren führen Stave und seinen Kollegen, den britischen Lieutenant MacDonald, zu den „Wolkskindern“, osteuropäischen Flüchtlingskindern aus dem Osten, die sich durch illegale Aktionen wie Kohlenraub, Prostitution und als Schmuggler durchschlagen. Neben seinen Ermittlungen und der Sorge um seinen Sohn quälen Stave ebenso die Unsicherheit in seiner neuen Beziehung zu Anna von Veckinhausen, die Kunstschätze auf dem Schwarzmarkt verkauft und nur wenig von ihrer Vergangenheit preisgeben möchte, und die Schuldgefühle gegenüber seiner verstorbenen Frau. Die Situation verschärft sich, als sein Sohn plötzlich vor seiner Tür steht, abgemagert und verbittert, und als zwei weitere Morde passieren...

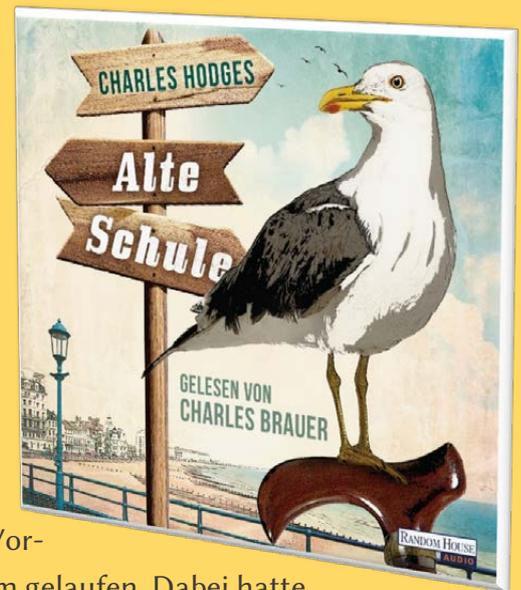
Die durch Krieg und dessen Folgen bedingten Probleme und Entbehrungen – Hunger, Mangel an den einfachsten Dingen wie Schuhen und Heizmitteln, die ganze Not der Menschen – kommen in den Büchern immer wieder auf eine ungeschmückte, distanzierte Weise zur Sprache. Der Erzähler – Stave – hat sich in sein Schicksal ergeben, wirkt die meiste Zeit resigniert und macht sich (in Band 1) dennoch jeden Tag auf zum Bahnhof, wo er auf Neuigkeiten über seinen vermissten Sohn wartet. Die schmerzhafteste Entfremdung zwischen Vater und Sohn wird nach dessen Rückkehr nur langsam überwunden und durch Staves Verhältnis mit Anna erschwert. Es ist dem Autor außerordentlich gut gelungen, sich selbst und seine Leser in die Nachkriegszeit zu versetzen, die Detailgenauigkeit in seinen Beschreibungen erzeugt ein authentisches, lückenloses Bild mithilfe vieler kleiner Feinheiten, z.B. fragt Stave seine schwangere Sekretärin, ob sie an einen Passierschein gedacht hat, damit sie, falls die Wehen nachts einsetzen, auch eine Genehmigung hat, um sich außerhalb ihrer Wohnung aufzuhalten. Außerdem wird in dem Buch ein „Freitag, der 13.“ erwähnt, den es in dem Jahr 1947 tatsächlich gegeben hat.

Die Bücher sind im Präsens geschrieben, was ungewöhnlich gut umgesetzt wurde, es sind überwiegend knappe Sätze, viel Parataxe, Ellipsen, wenig ausgeschmückt und dadurch authentisch. Der abgehackte Schreibstil erinnert an die Trümmerstadt selbst, das Präsens passt zu dieser trostlosen Zeit, in der die Menschen nur versuchen können, im Hier und Jetzt zu überleben und weder an die Vergangenheit denken wollen, noch sich eine Zukunft vorstellen können.

Die Auflösung des Krimis ist ein wenig schwächer als im ersten Band, wirkt leicht gehetzt. Alles in allem sind aber beide Bücher großartig (und sollten am besten hintereinander gelesen werden), spannende Handlung wird abgerundet durch außergewöhnliche Figuren und einen Ermittler, der sich nur bedingt als Identifikationsfigur eignet, mit dem man aber trotzdem auf jeder Seite mitfühlt. Insgesamt fünf Sterne für hautnahen Geschichtsunterricht in Krimiform, im Moment leider wieder aktuell und sinnvoll für alle, die vergessen haben oder denen nicht bewusst ist, wie schnell Krieg Leben zerstören kann und dass auch Deutschland vor nicht allzu langer Zeit vor den Scherben seiner Existenz stand und auf Hilfe angewiesen war.  
[natalie korobzow]



Charles Hodges: Alte Schule. a.d. Englischen von Andrea Kunstmann. Gelesen von Charles Brauer. Random House audio 2016 • 6 CDs (ca. 440 min.) • 14,99 • 978-3-8371-3631-9 ☆☆☆☆☆



„Weißt du, was du bist? Ein geiler alter Sack!“ Mit diesen Worten stürmt Fran aus Tom Knights Schlafzimmer. Tja... dumm gelaufen. Dabei hatte er doch schon eine Viagra eingeworfen. Nur an den Ausweis, an den hatte er dann doch nicht mehr gedacht. Und so hat Fran noch vor ihrem geplanten Liebesspiel erfahren, dass er nicht, wie in der Antwort auf ihre Kontaktanzeige geschrieben, 59 Jahre alt ist, sondern in Wirklichkeit schon 73.

Schon am nächsten Morgen sieht die Beziehung zwischen Fran und Knight jedoch ganz anders aus: Fran wird des dreifachen Mordes beschuldigt und Knight, der trotz seines Alters immer noch sehr erfolgreich als privater Ermittler arbeitet, stellt prompt Nachforschungen an, da ihm die Beweise einfach viel zu offensichtlich sind. Man will Fran etwas anhängen, da ist er sich sicher. In unterschiedlichen Tarnungen klappert er ab sofort die Verdächtigen ab, gibt sich mal als alter Onkel der vermeintlichen Täterin und mal als seniler Mann mit Albträumen aus, um mehr zu erfahren. Schnell erkennt er, dass er auch am Ort des Geschehens ermitteln muss – im Altersheim. So wird in Kürze (und mit gekonnter Schminke und Rollator) Albert erschaffen...

Ich gebe es zu: Das Hörbuch lag ein bisschen länger auf dem Stapel der noch zu hörenden CDs und es war eigentlich nur der Name Charles Brauer, der mich dann danach greifen ließ, denn er ist ein hervorragender Sprecher und hat eine Stimme, der man sehr gerne auch über viele Stunden zuhört. Man nicht ihm nur die Rolle von Tom Knight sofort ab, sondern auch die anderen Rollen, denen er mit geschulter Stimme und jahrelanger Schauspielerfahrung gekonnt Leben einhaucht.

Schnell erkannte ich dann, dass ich dieses Hörbuch zu Unrecht vernachlässigt hatte, denn hier wurde alles präsentiert, was ich an einem guten Buch schätze. **Alte Schule** ist eine gekonnte Mischung aus Spannung, schwarzem Humor (oft haarscharf an der Grenze des guten Tons und gerade dadurch so unterhaltsam), unerwarteten Umschwüngen und überzeugenden



den und vor allem originellen Figuren. Es macht einfach unglaublich viel Spaß, Toms Ermittlungen zu verfolgen, dabei zu sein, wenn er und sein Kumpel Merv mal wieder die Grenzen des Gesetzes überschreiten, um weiterzukommen, und zu sehen, wie sie sich wiederholt in peinliche, gefährliche und herrlich groteske Situationen bringen, aus denen ein Ausweg nicht immer leicht, dafür aber umso origineller ist. Selten war ein rüstiger Rentner eine bessere Hauptfigur; gekonnt schlägt er potentielle Bedrohungen mit seinem Gehstock nieder, lindert die Schmerzen im kaputten Knie mit der ein oder anderen (meist nicht ganz legal besorgten) Selbstmedikation und verliert dabei dennoch nicht aus dem Auge, dass er gar nicht mehr so weit davon entfernt ist, wirklich in einem Heim zu leben und auf fremde Hilfe angewiesen zu sein – dass Merv ihm extra noch einen Klostuhl besorgen lässt und der Heimleitung erzählt, wie dringend „Albert“ diesen doch nötig habe, macht es da nicht besser.

**Alte Schule** ist einfach herrlich und bereitet viele amüsant-bissig-ernste Hör- bzw. Lesestunden. Das gleichnamige Buch ist 2016 bei Heyne erschienen (978-3-453-27076-3). [ruth van nahl]

Christa Bernuth: Die Nacht in dir. dtv premium  
2016 • 416 Seiten • 16,90 • 978-3-423-26107-4 ☆☆

Eine Mordserie an drei jungen Mädchen hält die Kommissarin Sina Rastegar in Atem: Vor 33 Jahren hatte Lukas Saalfeld durch den blutigen Mord an seiner Freundin Aufsehen erregt; ist es sein Sohn Leander, der für diese neueren Morde verantwortlich ist? Kann er es selbst gewesen sein? Saalfeld kooperiert mit der Polizei, er schämt sich für die Hochstimmung, in die ihn sein Blutrausch versetzt hatte, weiß, dass er seinen Trieb zu morden nur unterdrückt, nicht überwunden hat. Er stellt seine eMail Korrespondenz mit dem Sohn zur Verfügung, in der tatsächliche oder fiktive grausame Morde die Unterhaltung der beiden bestimmen... Dann erhält die Kommissarin einen Hinweis auf ungeklärte Todesfälle, eine Häufung von Selbsttötungen in einem renommierten Internat. Zuletzt wird eine ehemalige Direktorin des Internats, die inzwischen 75-jährige Margarete Johansson an einen Stuhl genagelt und ausgeblutet in ihrer Wohnung gefunden. und Lukas Saalfeld, der als Hausmeister im Internat eingeschleust wurde, ist unauffindbar...





Wie ein Bericht ist der Roman geschrieben, präzise, mit Uhrzeitangaben, im Präsens, 3. Person Singular. Schnelle Szenenwechsel und verschiedene Perspektiven geben ihm Tempo. Die Ich-Form wird für die Gedanken und Erlebnisse Lukas Saalfelds benutzt, so dass man sich unwillkürlich in dessen Rolle versetzen lassen soll. Es gibt einige sehr intensive, eindringliche Passagen, so wie diese über ein junges Mädchen aus dem Internat, das an einer Geisteskrankheit leidet:

*Aber jetzt sind ihr die Stimmen dazwischen gekommen. Sophie weiß, dass niemand etwas darüber wissen darf. Niemand würde ihr glauben, dass sie existieren, man würde sie einweisen. In die Klappe. Weil sie verrückt ist. Das würden alle sagen. Wenn die Stimmen Ruhe geben, glaubt sie das selber, wenn nicht, dann WEISS sie, dass sie real sind, dass es sie gibt, nicht nur in ihrem Kopf, dass sie Macht haben. Sie existieren. Sie sagen ihr Dinge, die sie nicht wissen kann und die sich dann im Nachhinein als wahr erweisen. Sie SEHEN Dinge.*

oder: *Sophies Augen sind trocken. Ihre Verzweiflung ist zu tief, sie befindet sich weit unterhalb der Tränen, als wäre sie gefangen in einem finsternen Keller mit Wänden aus meterdickem Stahlbeton. An anderen Stellen klingt es regelrecht schwülstig, so denkt Lukas Saalfeld über seinen Sohn, den er nie wirklich kennengelernt hat, *Verdorbene Frucht meiner Lenden, ... der einzige Mensch, den ich nicht aufhören kann, zu lieben.* Meist wird ihm aber eine nüchterne Sprache zugeordnet, so dass diese Wortwahl auch nicht als charakteristisch und zur Unterscheidung einzelner Protagonisten herangezogen wird.*

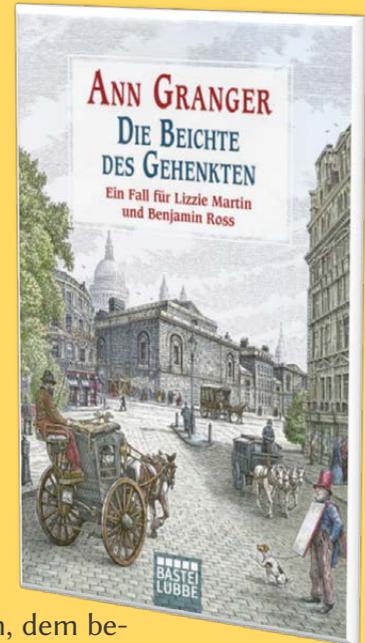
Es gibt einige Unstimmigkeiten, schon der Titel **Die Nacht in dir** passt zwar zum vorigen Buch der Autorin (*Das Falsche in mir*), hat aber wenig mit dem Inhalt zu tun, noch weniger das Titelbild mit Vogelneest aus – tastbar erhaben gestalteten – abgestorbenen Gräsern und – glattem Hochglanz – totem Rotkehlchen. Ein anderes Beispiel ist die falsche Verwendung des Wortes Pieta: Das ist eben nicht nur die Darstellung einer schmerzgekrümmten älteren Frau sondern: „Die Pietà (italienisch für ‘Frömmigkeit, Mitleid’, nach lateinisch domina nostra de pietate ‘unsere Herrin vom Mitleid’), auch Vesperbild genannt, ist in der bildenden Kunst die Darstellung Marias als Mater Dolorosa (Schmerzensmutter) mit dem Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Jesus Christus“ (aus: Wikipedia, hier zitiert als Beispiel, dass jeder mit Internetzugang die genaue Bedeutung wissen könnte).

Die Handlung ist über weite Strecken unlogisch und völlig überzogen. Die ermordete verhasste Direktorin Johannsen war gleichzeitig Lukas Saalfelds bössartige Kinderfrau und folterte ihre Opfer als verführerischer eiskalter Engel für die argentinische Junta. Es wird literweise Blut vergossen und in Vergangenheit und Gegenwart so ausnahmslos gequält, missbraucht und vertuscht, dass nur die Kommissarin selbst, ihr verheirateter Freund, seine Schwester Katja und der ehemalige Hausmeister keine Leichen im Keller (zu) haben (scheinen). Selbst der griechische Wirt einer Bar ist vermutlich ein Mörder.



Nun ist es aber so, dass die Menge an Opfern, fiktiv vergossenem Blut und geschlitzter Haut nicht automatisch die Qualität eines Kriminalromans erhöht – von mir gibt es für dieses Buch nur zwei Sterne. [barbara bursch]

**Ann Granger: Die Beichte des Gehenkten. Ein Fall für Lizzie Martin und Benjamin Ross. a.d. Englischen von Axel Merz. Bastei Lübbe TB 2017**  
• 317 Seiten • 10,00 • 978-3-404-17483-6 ★★☆☆



Das ist der fünfte Fall von Benjamin Ross und Lizzie Martin, die längst Mrs. Ross geworden ist. Benjamin Ross ist Inspector bei Scotland Yard, stets ehrfurchtsvoll nur „Yard“ genannt. Sie leben im viktorianischen London, einem London, wie wir es auch bei Sherlock Holmes beschrieben finden. Also einem London mit Pferdedroschken, dem berühmten Londoner Nebel und Gestank, Elendsvierteln und andererseits den Reichen „da oben“, die sich von denen „da unten“ bedienen lassen. Und es gibt noch die Todesstrafe.

Inspector Ross wird zu einem zum Tode Verurteilten – der Mann ist geständig und soll am nächsten Morgen gehenkt werden – gerufen, der habe ihm etwas Wichtiges mitzuteilen. Er hat nämlich vor 16 Jahren durch Zufall einen Mord beobachtet, das damals aus verschiedenen (ehrlich gesagt, nicht so richtig nachzuvollziehenden) Gründen nicht gemeldet, will nun aber – angesichts des Todes – das Versäumte nachholen und diesen Mord gesühnt wissen. Seine Angaben sind zwar einerseits sehr detailliert, aber dennoch ungenau, denn er kann nur ungefähr beschreiben, wo das Haus liegt, in dem der Mord passiert ist, und weiß weder den Namen des Ermordeten noch der Mörderin, aber das Datum der Tat. Ross glaubt ihm, aber seine Vorgesetzten befürchten, der Strafgefangene wolle sich nur wichtigmachen bzw. seine Hinrichtung verzögern. Ross solle nichts unternehmen.

Aber da ist ja noch Lizzie! Sie sucht und findet das Haus und recherchiert weiter. Inzwischen hat Ross es auch noch mit einem weiteren Fall zu tun, eine junge Frau und ihr Kind werden als vermisst gemeldet und nun polizeilich gesucht. Der Leser fragt sich, was die beiden Fälle miteinander zu tun haben und ist gespannt, wie und ob überhaupt sie sich irgendwann kreuzen. Ich verrate es natürlich nicht! Ann Granger ist eine der renommiertesten englischen Krimiautorinnen, ganz in der Tradition des guten, klassischen Krimis. Wer also Agatha Christie und P.D. James schon rauf und runter gelesen hat, der wird auch ihre Krimis mögen. Mit



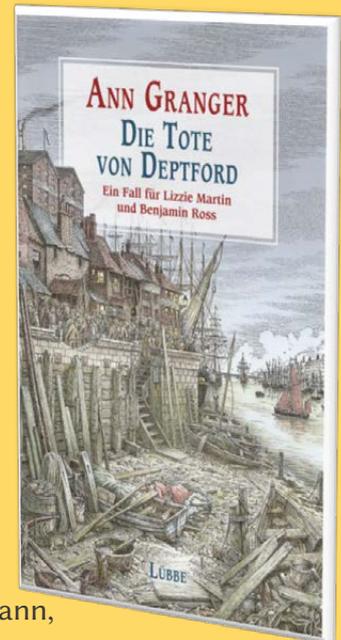
dieser Reihe hat sie insofern Neuland betreten, als sie sich an historische Krimis wagt. Die haben einen ganz eigenen Reiz und Ann Granger schafft es mühelos, diese besondere Atmosphäre heraufzubeschwören. Sie beschreibt ja auch in ihren neuzeitlicheren Krimis alles ganz genau, manchmal übertrieben genau, aber es interessiert doch auf jeden Fall, wie man sich im viktorianischen England gekleidet und eingerichtet hat, wie das Alltagsleben ausgesehen hat, wie man gedacht und gefühlt, was für Ehrbegriffe es gegeben hat. Letztere spielen eine große Rolle und zeigen die Abhängigkeiten, unter denen vor allem die Frauen zu leiden hatten.

Schon alleine das ist spannend, ebenso das Stückchen Londoner Stadtgeschichte, das man mitbekommt. Ich habe mir flugs den ersten Band der Reihe („Wer sich in Gefahr begibt“) besorgt und ebenso gerne, eigentlich noch lieber gelesen. Hier wird das Personal, dem wir auch im 5. Band begegnen, eingeführt – wie z.B. der furchteinflößend aussehende Kutscher, der mal Preisboxer war (was sein Aussehen erklärt!), das etwas vorlaute Hausmädchen Bessie, das sein Herz am rechten Fleck trägt, den wohlwollenden Vorgesetzten von Benjamin Ross. Und man lernt die Arbeitsweise von Scotland Yard nennen, für die damalige Zeit beispielhaft fortschrittlich, aber aus heutiger Sicht doch sehr umständlich und durch mangelnde technische Möglichkeiten behindert. Aber erstaunlicherweise kann man auch so zum Ziel kommen. Und manche Parallelen zu modernen Krimis – z. B. ob jetzt die Droschkenfahrt durch Spesen gedeckt ist – sind auch amüsant.

Der Fall – oder die Fälle – sind nicht besonders raffiniert aufgebaut und führen den Leser nicht so sehr in die Irre, sondern sie sind geradlinig und nachvollziehbar. Für sich genommen ist der fünfte Fall vielleicht zu geradlinig, deswegen hat Ann Granger sicherlich auch noch einen weiteren Fall mit eingebracht, sowie die etwas gruselige Geschichte mit dem Gehenkten. Es wird abwechselnd aus der Sicht von Benjamin und Lizzie erzählt, denn sie agieren ja nicht Seite an Seite, sondern jeder für sich und ergänzen sich hervorragend. Ich empfehle auf jeden Fall, mit dem ersten Band anzufangen und die Fälle in chronologischer Reihenfolge zu lesen. Wer dann so weit gediehen ist, dass der 5. Band ansteht, braucht eigentlich keine Empfehlung mehr und liest auch bereitwillig über kleine Schwächen hinweg. [jutta seehafer]



Ann Granger: Die Tote von Deptford. Ein Fall für Lizzie Martin und Benjamin Ross. a.d. Englischen von Axel Merz. Bastei Lübbe 2017 • 364 Seiten • 20,00 • 978-3-7857-2571-9 ★★★★★



Das ist der 6. Fall von Lizzie Martin und Benjamin Ross, bzw. natürlich eigentlich nur für Benjamin Ross, den Inspector bei Scotland Yard im viktorianischen London. Aber abgesehen davon, dass seine Frau Lizzie mit detektivischen Fähigkeiten begabt ist und es einfach nicht lassen kann, wird sie in diesen Fall hereingezogen, bevor es überhaupt ein Fall ist. Und zum Schluss muss sogar Superintendent Dunn, der Vorgesetzte von Ben Ross, einräumen, dass Lizzie wieder gute Arbeit geleistet hat und es ein Jammer ist, dass er sie nicht einstellen kann. Wie würde der gute Dunn staunen, wenn er die heutigen Krimis im TV sehen könnte!

Lizzie wird von einer Freundin um Hilfe gebeten, weil deren Bruder sich – und damit die ganze Familie – in Schwierigkeiten gebracht hat. Er hat beim Spielen viel Geld verloren, weiß nun nicht, wie er es zurückzahlen soll, will sich aber um gar keinen Preis seinem Vater offenbaren. Am nächsten Tag wird in Deptford, einem Stadtteil an der Themse, wo es Werften und Häfen gibt – keine sehr feine Gegend – eine Tote gefunden, die sich dann als genau die Geldverleiherin – ein weiblicher Kredithai! – entpuppt, bei der der unglückliche junge Mann in der Kreide steht. Der nun natürlich höchst verdächtig ist, zudem er an dem Abend, als die Frau ermordet wurde, bei ihr war und sich mit ihr gestritten hat. Das leugnet er auch gar nicht, was ihm aber nicht viel nützen würde, denn er wurde von dem Dienstmädchen zweifelsfrei erkannt.

Lizzie und Ben glauben nicht, dass er es war. Aber wer war es dann? Der Hafenarbeiter, der die Leiche gefunden hat und der anscheinend etwas zu verbergen hat? Der Lumpensammler, das Dienstmädchen? Eigentlich ist niemand so richtig zwingend verdächtig, abgesehen von all' den Gläubigern der Geldverleiherin, aber die Schuldscheine sind verschwunden.

Lizzie und Ben erzählen wieder abwechselnd, ergänzen sich wieder hervorragend und das bereits eingeführte Personal, alles echte Typen, kommt auch wieder zum Zuge. Der historische Krimi ist durch und durch englisch, sehr atmosphärisch und solide erzählt. Granger ist dabei manchmal ein wenig ausschweifend, aber bei den historischen Krimis ist das am wenigsten störend, denn da ist jedes Detail interessant und aufschlussreich. Nicht unbedingt



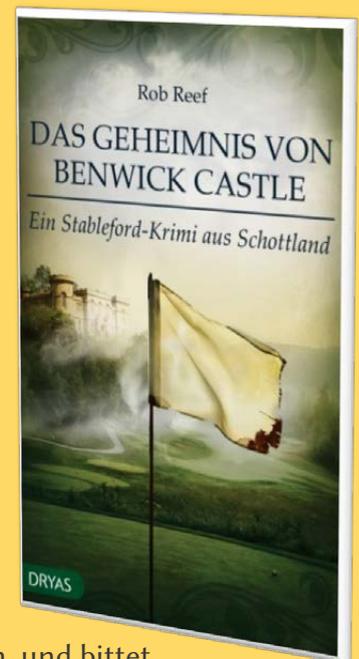
für den Fall, aber um die Zeit, die Lebensweise der kleinen Leute und die Arbeitsweise bei Scotland Yard zu illustrieren. Da schwingt auch Sozialkritik mit und Granger setzt sich sehr geschickt und verhalten für die Frauenrechte ein. Ihre Frauen sind oftmals starke Frauen, die kämpfen können und nicht auf den Mund gefallen sind. Es gibt allerdings auch genügend solche, die andauernd zu ihrem Riechfläschchen greifen müssen und die mehr als etepetete sind.

Der Fall ist spannend und schlüssig, schwungvoll erzählt – geht also gleich in die Vollen und ist eher gruselig als brutal. Gefällt mir weitaus besser als der Vorgängerband, der doch einige Schwächen hatte. Aber bei Ann Granger – ich bin bekennender Fan der großen Lady of Crime – nehme ich auch die in Kauf und finde alle ihre Bücher lesenswert. [jutta seehafer]

**Rob Reef: Das Geheimnis von Benwick Castle. Ein Stableford-Krimi aus Schottland. Dryas 2016 • 272 Seiten • 12,00 • 978-3-940258-60-1 ☆☆☆(☆)**

Da sich Adrian Benwick von der Polizei keine Hilfe verspricht, wendet er sich an Stanford Blake, den der Leser unter einem ganz anderen Namen kennt, nämlich Stableford. Dieser hat die Erlebnisse, die man im ersten Band der Reihe nachlesen kann (z.B. in unserer à Krimizeit 37: 3), aufgeschrieben und veröffentlicht, natürlich unter Änderung seines Namens.

Adrian Benwick geht davon aus, sich an einen echten Detektiv zu wenden, und bittet Stableford (gemeinsam mit dessen Frau Harriet, Dr Holmes und dessen aktueller Flamme Lady Penelope), nach Schottland zu kommen und das Verschwinden seines Bruders Sir Alasdair zu untersuchen. Schnell wird klar, dass auf der Burg etwas nicht mit rechten Dingen zugeht: Sir Alasdair glaubt wohl, die Überreste von Camelot erworben zu haben, und hat sich seinen eigenen Hofstaat errichtet, in dem z.B. jeder Bewohner mit „Sir“ oder „Lady“ angesprochen wird und Kontakt zur Außenwelt auf ein Minimum beschränkt wird. Er lebt in einer Traumwelt, die nicht von allen Mitbewohnern auf gleiche Weise geschätzt wird – viel eher kommen nach und nach unterschiedliche Motive zum Vorschein, die sein Verschwinden bald in einen sehr wahrscheinlichen Mord verhandeln, dem nur der Hauptbeweis, nämlich die Leiche, fehlt. Zwischen allerlei Gerede von Camelot, dem Heiligen Gral, dem Questentier, Excalibur und der Herrin vom See, muss Stableford die wahren Hintergründe herausfinden,





die ihn zudem einmal mehr mit seiner eigenen Kriegsvorgangheit, über die der Leser nur bruchstückhaft erfährt, konfrontieren.

Der zweite Fall von Stableford konnte mich leider nicht in der gleichen Weise begeistern wie der erste Band. Zum einen steht dieses Mal nicht der Krimi als Genre, sondern die Artussage im Mittelpunkt (von den einen oder anderen amüsanten Hinweisen auf bekannte Krimis abgesehen). Um hier die zahlreichen Anspielungen und unterschiedlichen Theorien (z.B. zur Lage Camelots), die Stableford und die anderen Figuren diskutieren, verstehen zu können, braucht der Leser intensiveres Hintergrundwissen – im ersten Band war ein Fachwissen über den Kriminalroman hilfreich, aber nicht notwendig. Man kann den Roman natürlich auch ohne dieses Wissen lesen, dann geht jedoch vieles verloren, bzw. man überfliegt bestimmte Passagen nur noch, da man mit den dort genannten Namen und Orten nichts verbindet.

Zum anderen gibt es hier mit Stableford, Harriet, Holmes und Penelope vier Ermittlerfiguren, d.h. für meinen Geschmack mindestens zwei zu viel. Auf diese Weise ist der Leser nämlich in vielen Szenen nicht dabei, Verhöre oder Beobachtungen werden nicht direkt miterlebt, sondern nur in Gesprächen zwischen den Figuren wiederholt bzw. zusammengefasst. Zuletzt konnte auch die Auflösung am Ende, die zwar in gewisser Weise ungewöhnlich ausfällt, nicht ganz überzeugen. Man kann zwar Stablefords sympathisches Handeln loben, seine Beweggründe basieren jedoch nur auf den sehr subjektiven Erzählungen anderer – Gerechtigkeit ist für ihn in diesem Fall nicht von Belang.

In Kürze wird der dritte Band der Reihe erscheinen – hoffentlich wieder genauso gut wie der Auftakt. [ruth van nahl]

Michael Wagner: Lünsch-Mord. Ein Sauerland-Krimi. Bastei Lübbe 2016 • 286 Seiten • 9,90 • 978-3-404-17426-3 ☆☆☆

„Lünsche“, so nennen die alteingesessenen Lüdenscheider gleichwohl abkürzend wie auch liebevoll ihren Heimatort. Es gab also einen Mord in Lüdenscheid. Zuerst sah es gar nicht danach aus; er war zwar tot, der alte und grantelige Nachbar von dem Frührentner Theo Kettling, und Theo Kettling hat's gerochen – im wahrsten Sinne des Wortes –, aber erst als er auf der Fußmatte vor der Wohnung des Toten weiße Maden krabbeln sah, da wurde es ernst und amtlich. Als dann in der Zeitung stand, dass der Alte keineswegs





eines natürlichen Todes gestorben, sondern mit Messerstichen zu Tode gebracht wurde, steht ganz Lünsche Kopf und Kettling kann es sich nicht anders vorstellen, als dass da ein verrückter Serienkiller sein Unwesen treibt. Und da er nicht das nächste Opfer sein will und die Polizei sich nicht gerade überschlägt, muss er selber ermitteln.

Dank einiger zufälliger Hinweise und der tatkräftigen Hilfe von Lieselotte Larisch, einer energischen und optimistisch eingestellten Schullektorin im Ruhestand, weiß er auch bald, wie sie anfangen sollen. Die beiden brauchen viel Geduld und etwas Glück – es wird viel gegessen, geraucht und getrunken –, bis der Mord aufgeklärt wird. Der geschah übrigens im Jahre 1972. Der Autor war da gerade mal 4 Jahre alt, kann also unmöglich aus eigenen Erinnerungen schöpfen, sondern musste viel recherchieren.

Überhaupt war dieser Regionalkrimi schon lange in seinem Kopf, schon bevor Regionalkrimis an der Tagesordnung waren. Für „Lünscher“ ist der Krimi also nicht nur ein witziger Krimi, sondern auch eine Rückschau in die 70er und von da aus noch viel weiter zurück. Ob die Fakten alle stimmen und ob die Atmosphäre der Stadt gut getroffen ist, kann ich natürlich nicht beurteilen, gehe aber mal davon aus. Insofern sind Lünscher Leser natürlich im Vorteil, vor allem, wenn sie die 70er Jahre bewusst erlebt haben. Aber auch für andere Leser ist das eher ländliche Lokalkolorit durchaus reizvoll und das kauzige Ermittlerpärchen, das übrigens auch in der Zukunft noch zu tun bekommen soll, sympathisch, und der Krimi ist witzig, ohne je albern, also überdreht zu sein. Nun ist es zwar nicht schön, wenn jemand erstochen wird – ganz und gar nicht –, aber der Mord geht einem doch nicht allzu sehr zu Herzen (ich konnte mir sogar vorstellen, dass der Mörder laufen gelassen wird!), die Stimmung bleibt heiter, die Spannung erträglich und eine nette Feierabendlektüre ist gesichert. [jutta seehafer]

Steve Hockensmith: Weiße Magie. Vorsicht Stufe!  
a.d. amerikanischen Enbglisch von Britta Mümmmler.  
dtv 2017 • 352 Seiten • 9,95 • 978-3-423-21664-7



Endlich ist sie da, die lang erwartete Fortsetzung des höchst intelligent-amüsanten Tarot-Krimis! „Kriminalroman“ beschreibt dieses Buch völlig unzureichend, allerdings fällt mir auch nichts Besseres ein, das auch nur annähernd zutreffend wäre und die rasante Vielfalt der Geschichte erfassen würde. Wie erfreulich: Band 2 steht dem ersten in absolut nichts nach!





Ein Tarot-Krimi also, was man schon daran sieht, dass jedem Kapitel eine Tarot-Karte abgebildet ist, die darunter – aus dem Buch von Miss Chance – interpretiert ist, und nach einiger Zeit versteht man annähernd, dass damit schon ganz viel vom Inhalt verraten wird und man als Leser fast ein bisschen an die Hand genommen wird, auf einen Weg, der dann doch in die Irre führt, bis sich am Ende wieder alle Fäden treffen. Und wenn man mit einem befriedigten Seufzer das Buch aus der Hand legt, kommt noch ein Satz, und schon will man sofort wissen, wie es weiter geht mit der Geschichte, denn das ist ein richtiger Cliffhanger!

Ein komödiantischer Krimi, der das Tarot Spiel hervorragend nutzt, um zum einen den stauenden Leser zu den überraschendsten Einsichten zu führen, und zugleich durch die jeweils schnell überzeugend zurechtgebogene Interpretation der Karten ad absurdum führt und mehr als deutlich macht, dass es für die Zuverlässigkeit ihrer Ergebnisse auch nicht die geringsten Zuverlässigkeit gibt. Aber Alanis kämpft sich weiter tapfer durch, und im Gegensatz zu ihrer verstorbenen Mutter, die ihre „Kunden“ nach Strich und Faden betrogen hat, nutzt sie ihre Kenntnisse haarsträubend komisch für die „weiße“, also gute Magie und versucht immer noch, die Kundinnen zu entschädigen – was sich als gar nicht so einfach erweist, da diese viel lieber auf die betrügerische Mutter Alanis' setzen.

Eines Tages kommt eine Kundin hilfeschend zu ihr, sie wird von ihrem Mann misshandelt. Und dann dauert es nicht lange, da ist der Mann tot und seine Witwe wird verdächtigt. Was bleibt also, als zum Tarotbuch zu greifen und sich an die Lösung des Falles zu machen, denn Alanis ist felsenfest von der Unschuld der jungen Frau überzeugt. Und so ganz nebenbei deckt sie noch andres auf, aus ihrer eigenen Vergangenheit ...

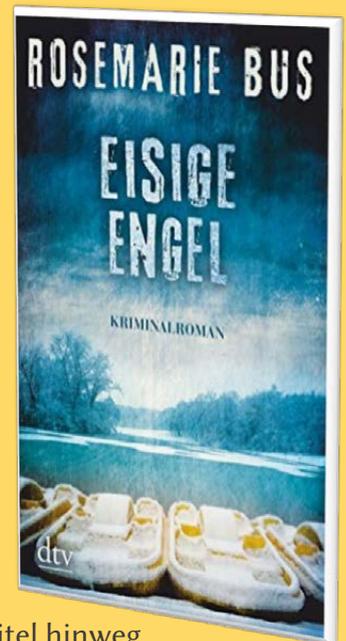
Eine clever ausgetüftelte Geschichte nimmt ihren Lauf, die aber mehr noch als vom Fall selbst von den Personen lebt, allen voran von der jungen, absolut sympathisch-naiven Alanis. Aber auch die Nebenfiguren bis hin zur letzten Randfigur hat Steve Hockensmith überzeugend gestaltet und miteinander koordiniert; abenteuerlich spannende Szenen (Alanis' Fall) wechseln und verflechten sich mit romantisch angehauchten Episoden (Alanis' Privatleben), die genau das rechte Maß an Witz und Komik enthalten, um die Geschichte niemals ins Kitschige abgleiten zu lassen.

Erwähnt werden soll auch die ausgesprochen gelungene Übersetzung, die das Lesevergnügen eindeutig steigert und vollendet.

Mit diesem Ende, das mehr verspricht, dürfen wir wohl alle auf eine Fortsetzung warten. Darauf freue ich mich jetzt schon! [astrid van nahl]



Rosemarie Bus: Eisige Engel. dtv 2016 • 315 Seiten  
• 9,95 • 978-3-423-21652-7 ☆☆☆(☆)



Es ist schwierig, dem Buch wirklich gerecht zu werden. Eigentlich hat es fünf Sterne verdient, weil es sich eines hochaktuellen, brisanten und schwierigen Themas annimmt: der künstlichen Befruchtung, und das auf eine sachlich emotionale Weise. Aber wir haben es mit einem Krimi zu tun, und da kommt der Abstrich: In weiten Teilen liest sich das Buch wie ein aufklärerisches Sachbuch – was sicher auch in der Absicht der Autorin lag, denn sie muss unendliche Mühe in diese Thematik und die Aufarbeitung der Probleme gesteckt haben. Über lange Passagen, ja Kapitel hinweg geht es um ethische Diskussionen, um moralische Weltanschauung, um Gesinnungen, Einstellungen, Denkweisen. Das ist ganz solide und seriöse Arbeit, aber wer einen weitgehend spannenden, unterhaltsamen Krimi erwartet, wird das Buch bald aus der Hand legen.

Die Geschichte beginnt damit, dass Stella, Journalistin und Freundin der Kommissarin Joe (Josefa) Lautenschlager vom Schliersee, in einen Fall gerät, als am Münchner Friedensengel in der Silvesternacht ein Toter gefunden wird: der Chefarzt einer exklusiven Kinderarztpraxis, ein „Reproduktionismediziner“, weit über die Grenzen von Bayrischzell hinaus berühmt wegen seiner grandiosen Erfolge. Stella beschließt, ihrer Freundin in dem Fall zu helfen; wie sich später zeigt, hatte sie nicht nur in einem Interview mit dem Arzt zu tun ...

Ein komplizierter Fall entwickelt sich, denn es gilt viele zu befragen. Wer von den enttäuschten Eltern mag sich an dem Mediziner gerächt haben? Und warum? Weil der Kinderwunsch trotz des Geldes, das immer geflossen ist, unerfüllt blieb – oder gab es einen anderen Grund?

Ich fand die Geschichte spannend, habe mich aber auch mehrfach dabei ertappt, wie ich über Seiten hinweg schneller gelesen oder sie ganz überblättert habe, wo es wieder mal so ins Detail ging, dass ich es gar nicht wissen wollte und es mich auch nicht interessierte, schon gar, weil mir relativ schnell klar war, in welche Richtung sich die Geschichte entwickeln würde. Dabei ist das Thema faszinierend ausgestaltet. Aber ich frage mich doch: Wer ist die Leserzielgruppe für einen solchen Roman? Doch wohl am wenigsten die, die sich an einen Arzt ihres Vertrauens wenden, wenn der Kinderwunsch jahrelang unerfüllt bleibt. Für die wären dann zwar sehr viele Details hochinteressant, aber die Lösung des Falls deprimierend und aufrührend. Und die Nichtbetroffenen – wie ich – werden zwar das Thema generell interessant finden, auch weil es eine Reihe von Denkanstößen weckt, auf die man ohne das



Buch vielleicht nie gekommen wäre, aber dazu hätte es nicht in dieser Breite und (teils unerfreulichen) Tiefe abgehandelt werden müssen.

So fragt sich: Was wollte die Autorin schreiben – einen Krimi mit einem brisanten Thema? Ein medizinisches „Aufklärungsbuch“, spannend gemacht mit dem Mord an einem Professor, mit dem die ganze Geschichte beginnt? Urteilen Sie selbst. [astrid van nahl]

## Inhalt

1. James Carol: Prey. Deine Tage sind gezählt. dtv 2016 .....	2
2. Cay Rademacher: Der Schieber. Dumont 2012 .....	3
3. Charles Hodges: Alte Schule. Random House audio 2016 .....	5
4. Christa Bernuth: Die Nacht in dir. dtv premium 2016.....	6
5. Ann Granger: Die Beichte des Gehenkten. Ein Fall für Lizzie Martin und Benjamin Ross. Bastei Lübbe TB 2017 .....	8
6. Ann Granger: Die Tote von Deptford. Ein Fall für Lizzie Martin und Benjamin Ross. Bastei Lübbe 2017 .....	10
7. Rob Reef: Das Geheimnis von Benwick Castle. Ein Stableford-Krimi aus Schottland. Dryas 2016.....	11
8. Michael Wagner: Lünsch-Mord. Ein Sauerland-Krimi. Bastei Lübbe 2016.....	12
9. Steve Hockensmith: Weiße Magie. Vorsicht Stufe! dtv 2017 .....	13
10. Rosemarie Bus: Eisige Engel. dtv 2016 .....	15